

WIR SIND GANZ OHR.

Über die Zukunft der Kirche mitreden.

**Der synodale Weg in Liechtenstein
Januar - März 2022**



Der Weg zu einer farbenfrohen Kirche (Aktion bei der Schlussveranstaltung vom 19.3.2022)

Schlussbericht

16. Mai 2022

Inhaltsverzeichnis

1. Der Synodale Prozess in Liechtenstein	3
1.1. Absage des Bischofs – Initiative des Vereins für eine offene Kirche.....	3
1.2. Sich treffen, zuhören und sich mitteilen	3
1.3. Finanzierung	4
2. Fazit	4
3. Umfrage-Ergebnisse zu den fünf Themenkreisen.....	5
3.1. Die Weg-Gefährten	5
3.2. Zuhören und sich zu Wort melden.....	7
3.3. Feiern und Entscheiden	8
3.4. Kirche in der Welt.....	9
3.5. Die Kirche mitgestalten	10
4. Nächste Schritte und Folgerungen	11
5. Anhänge.....	12
5.1. Medienberichte.....	12
5.2. Fotos.....	17

Zusammenfassung

Eine Spaltung der Kirche in Liechtenstein wurde deutlich sichtbar.

- Die Männerdominanz in der Kirche wird beklagt.
- Die Kirche hat ein Glaubwürdigkeitsproblem (Skandale, Machtspiele).
- Über den persönlichen Glauben zu sprechen ist für viele Menschen tabu.

- Beten in Gemeinschaft wird als bereichernd empfunden.
- Positive Kirchen-Erfahrungen sind oft Jugenderinnerungen.
- Persönliche Vorbilder sind wichtig, um mutig Glaubenszeugnis geben zu können.

- «Alle, die es wünschen» werden immer wieder als zugehörig zur Kirche genannt.
- Eine Änderung der katholischen Sexualmoral wird von vielen erwartet.
- Es wird wieder mehr Laien-Beteiligung und eine verständlichere Sprache gewünscht.
- Stellungnahmen der Bistumsleitung zu relevanten Gesellschaftsthemen im Sinne einer «Option für die Armen» würden die Glaubwürdigkeit der Kirche stärken.

Die meisten der gut 250 Personen, die sich am Synodalen Weg in Liechtenstein beteiligten, wünschen sich wieder eine lebendigere kirchliche Gemeinschaft.

Arbeitsgruppe

Gisela Biedermann, Klaus Biedermann, Bruno Fluder, Karl Jehle, Judith Kaiser, Christel Kaufmann

1. Der Synodale Prozess in Liechtenstein

1.1. Absage des Bischofs – Initiative des Vereins für eine offene Kirche

Im November 2021 trafen sich Mitglieder des Vereins für eine offene Kirche zu einer Zukunftswerkstatt. Als dringendstes Anliegen wurde die Teilnahme Liechtensteins am weltweiten Synodalen Prozess gesehen. Erzbischof Wolfgang Haas hatte sich gegen eine Durchführung in seinem Bistum entschieden, begründet mit der Aussage: «Ich bin der Auffassung, dass in unserem kleinen Erzbistum von der Durchführung eines solch komplexen und mitunter gar komplizierten Verfahrens, das in unseren Breiten Gefahr läuft, ideologisch verzweckt zu werden, aus guten Gründen abgesehen werden kann.»¹

Entgegen dieser Meinung sah der Verein für eine offene Kirche den Synodalen Weg als eine Chance für alle Gläubigen, sich spirituell mit anderen Menschen auf den Weg zu machen. Zugleich bestand die Hoffnung, dass unterwegs Brücken gebaut werden können zwischen unterschiedlich eingestellten Katholik:innen im Land. Deshalb wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die vom Vereinsvorstand mit der Organisation und Durchführung des Synodalen Weges in Liechtenstein beauftragt wurde.

Drei Frauen und drei Männer haben sich für diese Aufgabe gemeldet, die Hälfte davon mit einer theologischen Ausbildung. Eine Frau übernahm die Leitung. Erzbischof Wolfgang Haas wurde über das Vorhaben und den Zeitplan informiert. Der Bitte um einen Gesprächstermin kam er nicht nach. Nuntius Msgr. Dr. Martin Krebs wurde vom Verein für eine offene Kirche ebenfalls informiert. Von ihm kam die Zusage, dass er den von der Arbeitsgruppe verfassten Schlussbericht an das Generalsekretariat der Bischofssynode weiterleiten werde.

In der Zeit des Synodalen Prozesses erschien der Hirtenbrief «Von Anfang an»². Darin äussert sich Erzbischof Haas äusserst kritisch über menschliche Dialogprozesse: der Sohn Gottes sei gekommen, «um die Werke des Teufels zu zerstören, mithin also die Werke der Lüge und der Täuschung, des Irrtums und der Verwirrung, des Weltgeistes und des Ungeistes. Jeder rein menschliche Dialog, jeder bloss menschliche Prozess, jedes nur menschliche Unternehmen ist von diesen Werken bedroht...».

1.2. Sich treffen, zuhören und sich mitteilen

In einem Faltblatt wurden die Fragen zu den zehn Themenfeldern³ vereinfacht und in fünf Themen zusammengefasst. Zu jedem Thema wurden eine eher kirchliche und eine persönliche Frage formuliert. Dieses Faltblatt wurde an alle Haushalte in Liechtenstein (gut 20'000) verschickt mit der Einladung, sich am Synodalen Weg zu beteiligen: entweder im privaten Umfeld oder durch die Teilnahme an einem von fünf öffentlichen Austauschtreffen.

Der Prozess startete am 8. Januar 2022 mit einem kraftvollen Eröffnungsgottesdienst mit über 40 Besucher:innen in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan. Durch regelmässige Berichte und Inserate in den Landeszeitungen erhielt der Synodale Weg in Liechtenstein vier Monate lang Aufmerksamkeit und Präsenz. Die 638 Mitglieder des Vereins für eine offene Kirche wurden durch die Vereinszeitschrift «Fenster» informiert.

Etwa 80 Personen kamen zu den moderierten Treffen, und weitere 120 interessierte Erwachsene haben den Leporello in Gesprächsgruppen, in Bibelgruppen, bei einem online-Treffen oder allein zu Hause ausgefüllt und retourniert. Ausserdem haben drei Religionsklassen ihre Statements zum Ausdruck gebracht (34 Kinder im Alter von 9 – 13 Jahren). Die Ar-

¹ <http://www.erzbistum-vaduz.li/index.php/140-ein-wort-des-erzbischofs-von-vaduz-zum-synodalen-prozess-in-der-kirche> (abgerufen am 1.4.2022, s. Anhang 5.1)

² <http://www.erzbistum-vaduz.li/index.php/142-hirtenbrief-zur-fastenzeit-2022> (abgerufen am 1.4.2022)

³ Vademecum für die Synode zur Synodalität, S. 29ff. Die 10 Themenfelder wurden folgendermassen zu den 5 Themen zusammengefasst: Thema 1 = Themenfeld 1 + 7; 2 = 2 + 3; 3 = 4 + 9; 4 = 5 + 6; 5 = 8 + 10

beitsgruppe wies sorgfältig darauf hin, dass die Teilnehmenden einen spirituellen Weg begehen und nicht nur einen Fragebogen ausfüllen sollen. Die Sammlung aller Aussagen, Rückmeldungen und Gesprächsprotokolle ergab 50 Seiten.

Die öffentliche Schlussveranstaltung am 19. März zog 50 Personen an. Sie blickten in einem Wortgottesdienst an fünf interaktiven Weg-Stationen mit aussagekräftigen und kreativ sichtbar gemachten Zitaten und einem abschliessenden Suppen-z'Nacht auf den Synodalen Weg zurück.

1.3. Finanzierung

Anträge der Arbeitsgruppe zur Mitfinanzierung des Synodalen Weges wurden sowohl von der Landesregierung als auch von den elf Gemeinden abgelehnt mit dem Hinweis, dass dafür das Erzbistum Vaduz zuständig sei. Dementsprechend wurde Erzbischof Haas das Budget zugestellt, und er wurde um einen Unterstützungsbeitrag gebeten⁴. Bis zum Datum der Endredaktion des Schlussberichts blieb eine Antwort aus. Privatpersonen und die beiden Stiftungen Fürstlicher Kommerzienrat Guido Feger und Propter Homines übernahmen jedoch zwei Drittel der Kosten.

2. Fazit

Der Synodale Prozess hat zwei Tatsachen deutlich gemacht:

1. Die aktive katholische Kirche in Liechtenstein ist gespalten.
2. Diejenigen, die sich am Synodalen Weg beteiligt haben, stehen für eine offene Kirche, die eine Alternative zur erzbischöflichen Seite der Kirche darstellt.

Trotz einer breit angelegten Informationskampagne, die sich primär auf den päpstlichen Aufruf stützte (sowohl das Faltblatt als auch die Zeitungsbeiträge zeigten immer wieder das Konterfei des hörenden Papstes), haben sich keine Mitarbeiter des Erzbistums⁵ und kaum diesen eng verbundene Pfarreimitglieder am Prozess beteiligt. Obwohl 17 Religionslehrpersonen direkt angeschrieben und eingeladen wurden, mit ihren Klassen einen altersgerechten Weg zur Umfrage zu gestalten, haben sich nur 3 Schulklassen beteiligt.

Die Tatsache, dass sich im Verlauf der zwei Monate ohne lange Vorlaufzeit in der Werbung und trotz durch die Corona-Pandemie eingeschränkter sozialer Kontaktmöglichkeiten fast 250 Menschen zu Gesprächsgruppen zusammengefunden, sich intensiv über Kirche ausgetauscht und ihre Überlegungen zum Fragebogen schriftlich festgehalten haben, ist überraschend. Im Vergleich zu den Deutschschweizer Bistümern ist dies im Verhältnis zur Gesamtzahl an Katholik:innen eine markant höhere Beteiligung⁶.

Dazu kommen über Tausend Stunden Freiwilligenarbeit (in 10 Sitzungen der Arbeitsgruppe, Gruppenmoderationen, Vorbereitung von Gottesdiensten, Öffentlichkeitsarbeit, Redaktion Schlussbericht uvm.). Diese ca. 20 hoch motivierten Freiwilligen haben einen wesentlichen Beitrag an Motivationsarbeit geleistet. Aber sie haben nur die eine Seite der Liechtensteiner Kirche zur Mitbeteiligung bewegen können. Schätzungsweise zwei Drittel aller Beteiligten sind Mitglieder des Vereins für eine offene Kirche, der 1998 nach der Errichtung des Erzbis-

⁴ s. Anhang 5.1

⁵ Ein Priester hat die Einladung zu einem öffentlichen Gesprächsabend und die Bitte, die Pfarreimitglieder auf dieses Treffen aufmerksam zu machen, mit folgender Begründung abgelehnt: „Es liegt nicht in meiner Absicht, an privaten Veranstaltungen von Vereinen teilzunehmen, da hätte ich ansonsten kaum noch Zeit für meine Arbeit. Ich mache auch in unserer Pfarrei keine Werbung für Vereine.“ Die Kirche scheint so gespalten zu sein, dass eine Aktion auch unter Berufung auf den Aufruf des Papstes als „Vereinsaktivität“ kleingeredet wird, wenn der Verein für eine offene Kirche dazu einlädt. Damit wird diesem Verein das Kirche-Sein explizit abgesprochen.

⁶ Erzbistum Vaduz: 0,8%, Bistum Chur: 0,22%

tums Vaduz gegründet worden war. Es wurde auch spürbar, dass dieser Riss manchmal mitten durch Familien hindurchgeht.

Im Vorfeld wurde das Liechtenstein-Institut (als neutrale wissenschaftliche Forschungsstelle) angefragt, ob es die Auswertung der Umfrage übernehmen könne. Wie sich im Nachhinein als zutreffend herausstellte, wurde diese Anfrage abgelehnt mit der Begründung, die Umfrage habe von ihrer Anlage her keine Chance, repräsentativ für die Gesamtbevölkerung zu sein.

Die Altersstruktur aller Beteiligten beginnt grossmehrheitlich ab 50 Jahren. Darunter haben sich nur Vereinzelte engagiert. Es wurde deutlich, dass sich wie in der Deutschschweiz auch in Liechtenstein die Jugend und die jungen Erwachsenen mehrheitlich nicht mehr für Kirchenfragen interessieren. Manche «Randgruppen» haben auch explizit eine Mitarbeit abgelehnt, mit der Begründung, dass sie von der Amtskirche eben als Randgruppe missachtet oder teilweise gar beleidigt werden (insbes. queere Menschen), oder aus Resignation: es werde sich sowieso nichts ändern.

Altersstruktur: ca.	
unter 25 Jahren:	45
25 - 50 Jahre:	30
über 50 Jahre:	175

Zu Beginn der fünf öffentlichen Austauschrunden benannten jeweils alle Anwesenden eine positive Kirchenerfahrung. Als solche wurden sehr oft Kindheitserinnerungen, private Rituale in der Familie oder Erfahrungen von aktiver Beteiligung in Gruppen berichtet. Vom aktuellen offiziellen Kirchenleben wurden besonders Beerdigungen und Erfahrungen bei vom Erzbistum unabhängigen Ordensinstituten als wertvoll bezeichnet.

An den fünf öffentlichen und moderierten Austauschtreffen wurde weniger explizit Kritik am Erzbistum geäussert als in den schriftlichen Rückmeldungen privater Gesprächsgruppen. Das lag einerseits daran, dass die Moderator:innen gut darauf achteten, dass die Gespräche als spirituelle Prozesse abliefen, und andererseits dass sich bei den öffentlichen Treffen mehr kirchennahe Menschen zusammenfanden. Bei den privaten Treffen konnten mehr Kirchenferne mobilisiert werden, welche auch mehr Kritik an der Kirche äusserten.

3. Umfrage-Ergebnisse zu den fünf Themenkreisen

3.1. Die Weg-Gefährten

Wer gehört für dich zu «unserer Kirche»?

Welche Menschen werden absichtlich oder ungewollt ausgeschlossen?

Kernaussagen:

- Fast ausschliesslich haben in unserer Kirche die Männer das Sagen.
- In der Amtskirche in Liechtenstein herrscht aktuell eine Atmosphäre der Angstmachelei, aber viele Mitglieder treten trotzdem nicht aus wegen positiver Jugenderinnerungen und persönlicher Anhänglichkeit an die katholische Kirche.
- Die Mitarbeit von Pastoralassistent:innen hat in Liechtenstein keinen Platz mehr.
- Als ausgeschlossen werden wahrgenommen: Geschiedene, Queere, im Konkubinat Lebende, sozial Schwache, kritische Theologen in aller Welt, die Jugend, Kinder von nicht verheirateten Paaren/Menschen, Menschen die immer wieder die Ordnung der Kirche hinterfragen.
- Besonders eine Änderung der katholischen Sexualmoral und wieder mehr Möglichkeiten aktiver Mitgestaltung des kirchlichen Lebens werden erwartet.
- «Alle» werden immer wieder als zugehörig genannt. Zur Kirche gehören alle, die mit ihr das Leben teilen wollen und nach Gott und dem Sinn des Lebens suchen.

Bei der Analyse der Aussagen fällt auf, dass die meisten zwischen «unserer Kirche» und «meiner Kirche» differenzieren. Unter «unserer Kirche» verstehen die meisten die Weltkir-

che, Vatikan, Kurie und Papst, und unter «meiner Kirche» das Erzbistum mit den Pfarreien und die eigene persönliche Kirchengvorstellung mit allen persönlichen Erlebnissen und Erinnerungen (Identifikation).

Aussagen zu «unsere Kirche»

«Mit unserer Kirche verbinde ich meist Negatives wie Machtspiele, Intrigen, Finanzskandale, Missbrauch, Vergewaltigungen, alles vertuschen, lügen, ignorieren, Doppelmoral»⁷ Die Weltkirche wird als elitäre Kirche mit viel Pomp, Macht und Intrigen erlebt. «Bei den vielen diversen Skandalen der Kirche in aller Welt betreibe ich Selbstschutz - was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss. So schütze ich mich vor allzu vielen negativen Fakten in der Kirche, nehme sie aber dennoch wahr.» Mit Bedauern wird oft festgestellt, dass in «unserer» Kirche fast ausschliesslich Männer an der Macht sind, dirigieren und sagen, wo es lang geht. Frauen sind nur für «niedrige Dienste» geeignet.

Nicht übersehen werden auch die guten Seiten und Bemühungen der Weltkirche und ihrer Organisationen im Bereich Bildung, Soziales, Migration u.a.

Aussagen zu «meiner Kirche»

Aussagen wie «Ich bin dabeigebblieben, weil wir positive Erlebnisse und Erinnerungen haben besonders aus der Jugendzeit.», «Christliches Leben durch soziales Engagement, das hält mich.», oder «Theologische Literatur nährt mich (P. Martin Werlen, Hans Küng...), sind Hoffnungszeichen.»

Zu «meiner» Kirche werden auch alle haupt- und ehrenamtlichen Laienmitarbeiter:innen, Lektor:innen, Kommunionhelfer:innen, Religionslehrer:innen, Pastoralassistent:innen, Pfarreirät:innen gezählt, also Laien in allen Bereichen und auf allen Hierarchiestufen.

Immer wieder wünschen sich die Teilnehmenden in der Kirche eine leichter verständliche Sprache, Lieder und Predigten mit mehr Bezug zum Leben. Das könnten Sätze sein wie: «Das Grösste aber ist die Liebe, Jesus liebt uns immer und alle. Er ist kein strafender Gott, sondern ein barmherziger.»

«Meine Kirche war einmal meine Heimat». Viele wünschen sich diesen Zustand wieder zurück.

Viele sehen Kirche als Privatsache an und reden nicht darüber. «Sie machen ihr eigenes Ding» zu ihrer persönlichen Kirche. Einige Teilnehmende nennen dies «Kirche à-la-carte»: sie holen sich, was sie brauchen und wählen aus, was ihnen gut tut.

Zur Kirche gehören

Immer wieder wird genannt: Alle Getauften; wo zwei oder drei in meinem Namen...; alle Menschen unabhängig von ihren Taten (der Herrgott hat viele verschiedene Kostgänger); wer sich für die Botschaft (Worte und Taten) von Jesus interessiert und darin Halt und Mut für seine Lebensgestaltung sucht; zentral ist die Liebe zueinander; katholisch heisst offen sein für alle.

Vorbild sollte das Gleichnis vom barmherzigen Samariter sein. Kirche müsse in den Familien vorgelebt werden. Das Fundament werde dort gelegt.

Auch der Religionsunterricht sollte so gestaltet werden, dass sich die Kinder mit der Kirche identifizieren können.

Nicht willkommen sind (bewusst oder ungewollt ausgeschlossen)

Viele schreiben, dass Menschen von der Kirche mit Berufung auf das Kirchenrecht ausgegrenzt werden. Explizit aufgeführt werden folgende Gruppen: Geschiedene, Wiederverheira-

⁷ vgl. Frédéric Martel, Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan. 2019 und TV Arte Dokumentation 2022 «Gottes missbrauchte Dienerinnen»

tete, Queere, alle die nicht in den vorgegebenen Rahmen passen, im Konkubinat Lebende, Kritiker:innen, Frauen mit ledigen Kindern, in Sünde Lebende (Frauen, die die Pille nehmen), jene, die der kirchlichen Sexualmoral zuwider handeln, kritische Theolog:innen in aller Welt (Entzug der Lehrerlaubnis, Exkommunikation).

Es wird eine Doppelmoral bei einzelnen Priestern, Bischöfen und Kardinälen (bzgl. Zölibat, Homosexualität, Pädophilie ...) kritisiert. Und es wird die Frage gestellt: «Was würde Jesus wohl heute zu dieser Amtskirche sagen?»

3.2. Zuhören und sich zu Wort melden

Wo hört deine Kirche Randgruppen und Minderheiten zu?

Was erleichtert es dir zu sagen, was dir am Herzen liegt? Was hindert dich daran?

Kernaussagen:

- «Die» Kirche hört heute nicht zu.
- Es wird stark unterschieden zwischen Amtskirche und Kirchenvolk.
- Randgruppen wird mehrheitlich nicht zugehört.

Unter diesem Themenkreis wurde häufiger über die erste Frage diskutiert, wie Kirche wahrgenommen wird (2/3), als über die persönliche Frage, was mich fördert oder hindert, mich zu Wort zu melden (1/3).

Eine Atmosphäre der Angst hemmt mancherorts Menschen, sich einzubringen; Mut und Vertrauen sind die Alternativen.

Der Tenor ist: «Die» Kirche hört heute nicht zu. Die Mitglieder einer Bibelgruppe schreiben beispielhaft: «Wir fühlen uns von der Kirche, und hier sind die offiziellen Repräsentanten gemeint, also vom Bischof und vielen seiner Priester, nicht gehört.» Dabei wird immer wieder unterschieden zwischen Amtskirche und Kirchenvolk (umschrieben als «Leben in den Gemeinden», «Frauengruppen», «Gemeinschaft», «Glaube» u.a.). Papst Franziskus wird öfters aus dieser Kritik explizit ausgenommen. Man vermutet, dass es in Liechtenstein zwei Arten von Kirchen gebe, verbunden mit der Präzisierung «nach der Errichtung des Erzbistums».

Explizit werden als Randgruppen benannt (in der Reihenfolge der Häufigkeit): Frauen, Flüchtlinge, queere Menschen, Kranke/Behinderte, Arme, Hinterbliebene, Jugend, Suchtkranke, Menschen in sozialen Berufen. Es wird meist festgehalten, dass die Amtskirche diesen Randgruppen kein Gehör schenkt. Zweimal wird erwähnt, dass an manchen Orten des Erzbistums bestimmten Menschen der Kommunionempfang verweigert werde⁸. Dies wird als No-go qualifiziert.

Spezifisch für Liechtenstein ist folgende Feststellung: «In Liechtenstein ist es oft schwierig, sich frei zu äussern, weil jeder jeden kennt: Was ich hier sage, weiss man morgen schon im ganzen Land.»

Atmosphärisches wird als Voraussetzung für eine offene bzw. verschlossene Stimmung benannt: Einerseits ist es das Emotionen-Paar Angst – Mut. Andererseits wird Vertrauen als wichtige Voraussetzung für Gesprächsoffenheit genannt, welches aber zu Bischof und Priestern auf Grund negativer Kommunikationserfahrungen oft gestört sei. Dazu gehört, dass Anliegen, die formuliert wurden, oft einfach ignoriert werden.

Die Beichte als das Sakrament des Zuhörens findet nur zweimal Erwähnung: einmal als eine früher noch positive Zuhörpraxis, einmal als negative Erfahrung.

⁸ vgl. Aushang beim Kircheneingang Triesenberg

3.3. Feiern und Entscheiden

Was bedeutet dir gemeinsames Beten und Feiern in der Kirche? Welchen Einfluss hat das auf dein Leben?

Wann erlebst du, dass sich die Kirche bei Entscheidungen vom Geist Gottes leiten lässt?

Kernaussagen:

- Beten in Gemeinschaft ist wertvoll. Wir brauchen einander in unserer Vielfalt.
- Gebete, Rituale und Sakramente spenden Kraft und Ruhe und unterbrechen bereichernd den Alltag.
- Gottesdienste werden oft als altmodisch und weltfremd empfunden, so dass der Aspekt des Feierns verloren geht.
- Macht, Politik und Strukturen spielen bei Entscheidungen der Kirche eine zu grosse Rolle.
- «Wenn die Kirche Partei ergreift für die Schwachen, wenn sie an die Grundlagen des Evangeliums erinnert und beispielhaft vorangeht», lässt sie sich vom Geist Gottes leiten.

Viele Teilnehmende besuchen regelmässig Gottesdienste. In der Messfeier bzw. im Wortgottesdienst erhalten sie positive Impulse für ihr Leben. Das Kirchenjahr gibt ihrem Alltag eine wohltuende Struktur. Diese Erfahrungen beziehen sich auf einzelne wenige Pfarreien in Liechtenstein, die Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth und im Haus Gutenberg. Andernorts wird der Gottesdienst als altmodisch, unverständlich, langweilig und als zu steif, zu weltfremd, abgehoben und zu theologisch abstrakt wahrgenommen. Der Aufbau der Messfeier sei zwar stimmig. Die Generation des II. Vatikanischen Konzils fühlte sich damals befreit von Zwängen. In Liechtenstein werde aber unter Erzbischof Haas vieles wieder rückgängig gemacht. Manche feiern lieber einen Gottesdienst am Radio oder Fernsehen mit, als in der eigenen Pfarrei eine «unnatürlich zelebrierte Messe mit pathetisch gehauchten Einsetzungsworten und nichtsagender Predigt» zu besuchen. Der Wunsch nach lebendigen und alltagsbezogenen Predigten und Gottesdiensten ist gross. Der Aspekt des Feierns sei hierzulande vor allem bei Familienanlässen wie Hochzeit, Taufe, Erstkommunion oder Beerdigung spürbar.

Gemeinsam beten wird von denen, die dies tun, als sehr bereichernd und schön empfunden. Es verbinde und habe einen Mehrwert. Zu Hause wird zum Teil das Tischgebet gepflegt. Alleine Betende heben vor allem den meditativen, erdenden Aspekt hervor. Beispiele des freien Gebets im Alltag werden genannt: beim Spaziergang, ein kurz gedachtes «Gott sei Dank!», das Anzünden einer Kerze, oder auch eine längere, persönliche Unterredung mit Gott.

Die religiösen Wurzeln, die in der Jugend geschlagen wurden, sind prägend. Sie geben später die Möglichkeit, über «Religion» und «Kirche» als Kraftorte im Leben zu verfügen. Selbst wenn Religiosität kein grosser Bestandteil des Alltagslebens ist, können Kirchengebäude (auch in fremden Ländern oder an Wallfahrtsorten) als Orte der Zuflucht und Heimat erlebt werden.

Der Heilige Geist habe bei der Idee zu diesem Synodalen Prozess mitgewirkt. Der Geist Gottes sei dort zu spüren, wo sich die Kirche für die Schwachen einsetze und die Menschen im Mittelpunkt stünden. Einzelne Vertreter der Kirche werden diesbezüglich positiv erwähnt, z.B. Desmond Tutu, Erwin Kräutler, Leonardo Boff, Martin Werlen. Hingegen lasse sich die offizielle Kirche bei ihren Entscheidungen zu oft von Macht, Politik, Strukturen und Materialismus leiten. Auch in Liechtenstein. Es fehle zudem meist eine klare Positionierung zu gesellschaftlichen Themen, welche die Kirche in ihrer Kernaufgabe betreffen (z.B. Flüchtlingspolitik, Missbrauchsfälle). Erzbischof Haas und viele Priester in den Pfarreien werden als «weit weg von den Menschen» erlebt. «Wo sind die Seel-Sorger?»

3.4. Kirche in der Welt

*Wie stehst du als Getaufte/Getaufter für deinen Glauben und für das Evangelium ein?
Welche Rolle spielt die Kirche/der Glaube in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft?*

Kernaussagen:

- Das persönliche Vorbild ist wichtig für die Ermutigung zum Glaubenszeugnis.
- Kirche und Religion ist für viele ein Tabuthema, besonders für Jugendliche.
- Die Kirche hat ein Glaubwürdigkeitsproblem.
- Stellungnahmen der Bistumsleitung zu brennenden gesellschaftlichen Themen werden in den letzten Jahren immer mehr vermisst.

Nach dem individuellen Glaubenszeugnis befragt, betonen sehr viele die Wichtigkeit des persönlichen Vorbilds. «Posaune nicht deinen Glauben hinaus, aber lebe so, dass man dich danach fragt». Das eigene Vorleben gewisser Werte und Überzeugungen findet Nachahmung, auch im Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern: «Die Werte, die wir vermittelt haben, nehmen sie mit.» Andererseits herrscht sogar bei Erwachsenen oftmals auch Unsicherheit: «Ich empfinde mich als zu wenig mutig, energisch, radikal, möchte bescheidener leben, (...) für Menschen in Not da sein; ich frage mich: wovor habe ich Angst, was hält mich zurück?» Es wurde auch mehrfach gesagt, dass es Mut erfordere, für den Glauben einzustehen. Da helfe eine Rückbesinnung auf persönliche Vorbilder und Glaubenszeug:innen, wie es ein Teilnehmer formulierte: «Vorbilder halten mich: Menschen, die in schwierigen Situationen Widerstand leisteten, wie zum Beispiel Dietrich Bonhoeffer. Sie zeigen, wie man bei sich bleiben kann, trotz widriger äusserer Umstände.»

Besonders schwer falle es Jugendlichen (es haben sich fast keine am Synodalen Weg beteiligt), sich zu Glauben und Kirche zu bekennen. Sie befürchten etwa, von ihren Freund:innen und Kolleg:innen belächelt zu werden. Deshalb seien Kirche und Religion bei jungen Menschen meist Tabuthemen. Generell, so die Aussage aus einer Gesprächsrunde, werde es immer schwieriger, mit anderen Menschen über religiöse Fragen zu sprechen: «Für die, die mit der Religion <abgeschlossen> haben, sind Glaubensfragen kein Thema, und für Anhänger des Erzbischofs gibt es nichts zu diskutieren.»

Eine grosse Mehrheit der Teilnehmenden am Synodalen Weg stellte fest, dass die Kirche ein Glaubwürdigkeitsproblem habe. Das zeigt sich zum Beispiel in der Aussage, es sei zunehmend schwierig, «sich mit verschiedenen, anscheinend wichtigen Eckpfeilern unserer katholischen Religion zu identifizieren: Unfehlbarkeit des Papstes, Jungfräulichkeit und ‚Vergötterung‘ von Maria, Überbetonung einer rigiden Sexualmoral». Dem stehen schockierende Missbrauchsfälle gegenüber. Auch müsse die Kirche dringend «alte Zöpfe» wie Pflichtzölibat oder das Verbot der Priesterweihe für Frauen abschneiden. Dass dieses Glaubwürdigkeitsproblem gerade auch die Jugendlichen von der Kirche wegtreibe, überrasche nicht. Dennoch leben auch zahlreiche junge Menschen, die sich nicht explizit als religiös oder christlich bezeichnen, unbewusst christliche Werte vor, indem sie sich anderen Menschen freundlich und hilfsbereit zuwenden («ich bin nett»).

Die öffentliche Bedeutung der Kirche wird von «so gut wie keine» bis hin zur Aussage, ein christliches Land müsse zu seinen Wurzeln stehen, beurteilt. Liechtenstein habe zahlreiche kirchliche Feiertage, welche jedoch - ebenso wie die Sonntage - von grossen Teilen der Gesellschaft kaum noch bewusst verteidigt würden. Zwar gebe es alljährlich vor der Landtagseröffnung noch das traditionelle Heiliggeistamt in der Vaduzer Kirche zu St. Florin, doch werde «in der konkreten Politikgestaltung unseres Landes kaum noch Bezug auf den christlichen Glauben genommen». In einigen Antworten wird beklagt, dass das Erzbistum diesem Schwund wenig entgegensetze und den wirklich drängenden Fragen sogar ausweiche. Eine Gesprächsrunde hielt dazu fest: «Die Kommunikations- und Informationsbereitschaft [des

Erzbistums] ist mangelhaft. Schriftliche Stellungnahmen oder auch Interviews zu brennenden Themen werden verweigert. Seit Jahren ist ein immer stärkerer Rückzug der Bistumsleitung aus der Öffentlichkeit spürbar.» Als Hoffnungsträger in der Kirche wurden wiederholt Papst Franziskus, aber auch zum Beispiel Bischof Erwin Kräutler genannt, die sich beide konsequent auf die Seite der Armen stellen und den wirklichen Problemen dieser Welt nicht ausweichen. Da taucht abschliessend wieder die Frage nach dem persönlichen Vorbild auf.

3.5. Die Kirche mitgestalten

Fühlst du dich mitverantwortlich für die Entwicklung der Kirche? Wie?

Was brauchen die Menschen in der Kirche, damit sie gut miteinander unterwegs sein können?

Kernaussagen:

- Es zeigen sich 3 unterschiedliche Gruppen: (1) Mitverantwortliche, die selber in der Kirche aktiv sind (2) ehemalige Engagierte, die enttäuscht wurden und (3) solche, die sich nie eingeladen fühlten zu Mit-Verantwortung.
- Gewünscht wird die Rückkehr zu einem starken Einbezug der Laien.
- Ein grosses Bedürfnis nach einer lebendigen kirchlichen Gemeinschaft ist bei vielen spürbar.

Die Antworten auf die Frage nach der persönlichen Mitverantwortung sind unterschiedlich ausgefallen, mit einer Tendenz zu einem mehrheitlichen Ja. Diejenigen Personen, die für sich eine persönliche Mitverantwortung bejahten, waren oder sind selber in der Kirche aktiv: so als Mitglieder des Pfarreirats, in einem Chor, als Lektor:innen oder auch als Ordenspersonen. Einzelne gaben an, dass sie sich heute altersbedingt nicht mehr für die Kirche mitverantwortlich fühlten. Dies gilt ebenso für ehemalige Engagierte, die sich aufgrund enttäuschender Erfahrungen von der Institution «Kirche» verabschiedet haben. Generell nicht mitverantwortlich fühlen sich diejenigen Personen, die offenbar keinen Weg für einen aktiven Einsatz in der Kirche gefunden haben, was etwa in der folgenden Aussage deutlich wird: «Man hat uns nie eingeladen, Mit-Verantwortung zu übernehmen».

Da im 1997 errichteten Erzbistum Vaduz die Mitarbeit von Laien in den Pfarreien immer mehr zurückgedrängt wurde, ist in Liechtenstein die Zahl derjenigen Menschen gestiegen, die sich nicht (mehr) für die Entwicklung der Kirche verantwortlich fühlen. Trotz gewachsener Unzufriedenheit empfinden andererseits doch viele weiterhin eine Verbundenheit mit der Kirche, was zum Beispiel in der nachstehenden Aussage zum Ausdruck kommt: «Ich wollte einmal austreten, habe jedoch KEINE bessere christliche Religionsgemeinschaft hier gefunden. Somit habe ich entschieden, für immer katholisch (christlich) zu bleiben. Da wo man seine Wurzeln hat, sich auskennt, da kann man etwas positiv verändern ... auch in sich selber ...».

Zur zweiten, mehr institutionellen Frage kamen viele Antworten, in denen der klare Wunsch nach einer Verbesserung der kirchlichen Situation in Liechtenstein zum Ausdruck gebracht wurde. Gewünscht wird die Rückkehr zu einem starken Einbezug der Laien in die Pfarreiarbeit und Gottesdienstgestaltung, so wie dies im 1997 abgeschafften Dekanat Liechtenstein der Fall war. Das kirchliche Leben in den Pfarreien werde gefördert durch «gleichgesinnte, gläubige, einfühlsame Mitmenschen und weltoffene, verbindende Geistliche», jedoch nicht durch herrschende, kommandierende und ignorierende, realitätsfremde Priester. Generell gewünscht wird «mehr Einbezug in das, was die Kirche tut», eine flachere Hierarchie, und «ein innovativeres Klima bei der Ausübung kirchlicher Tätigkeiten». Den kirchlichen Zusammenhalt fördern würden zudem «ergebnisoffene, liebevolle Gespräche und Begegnungen». In Bezug auf die erwünschte flachere Hierarchie wurde eine Vision formuliert, die ein Mitei-

inander von «Geweihten» und «Ungeweihten», Frauen und Männern sieht: «Vor der Gründung des Erzbistums hatten wir eine Dekanatsversammlung mit allen in der Kirche Tätigen, das war ein Nebeneinander und Miteinander, eine Gleichberechtigung.» In zwei bis drei Pfarreien werde dies ansatzweise noch gelebt.

Das Bedürfnis nach einer lebendigen kirchlichen Gemeinschaft ist bei praktisch allen Teilnehmenden des Synodalen Wegs in Liechtenstein zu spüren. Die Pfarreien des Landes bräuchten dazu echte Seelsorgerinnen und Seelsorger, «Samariter, nicht Pharisäer!». Damit wäre die Chance gegeben, dass sich wieder deutlich mehr Menschen dazugehörig und nicht ausgeschlossen fühlten. Eine Aussage brachte dies wie folgt auf den Punkt: «Ich bin überzeugt, wenn die offizielle Kirche mehr zulassen würde im Sinne von Einbezug, Ernstnehmen, Mitverantwortung, dann wäre VIEL mehr möglich, auch Vielfalt.» Und jemand hielt abschliessend fest: «Wir brauchen die kreative Kraft, um die wir im Synodalen Gebet beten: nicht Gebremstwerden durch zu enge Strukturen in Liturgie und Organisation!»

4. Nächste Schritte und Folgerungen

Die Umsetzung der Konsequenzen, welche sich aus diesem Synodalen Prozess ergeben, liegt nicht in der Hand der Arbeitsgruppe. Die Verantwortung liegt bei Erzbischof Wolfgang Haas bzw. bei seinem Nachfolger in der Leitung des Erzbistums, und beim Vatikan.

Folgende anzustrebende Schritte der Weiterentwicklung der Kirche in Liechtenstein scheinen jedoch in den vielen Rückmeldungen deutlich auf:

1. Die Kirche muss sich öffnen, auf die Menschen zugehen, zuhören, ihre Sorgen, Ängste und Bedürfnisse ernst nehmen, damit «das Feuer in der Kirche wieder entfacht wird». Alle Verantwortlichen in der Kirche müssen mehr Respekt und ein offenes Ohr gegenüber ihren Mitmenschen entwickeln. Diskriminierende Äusserungen einzelner Vertreter des Lehramtes (Bischöfe, Priester) zerstörten in den letzten Jahren immer wieder und nachhaltig die Bemühungen, ausgeschlossenen Menschengruppen die Türen zu öffnen.
2. In der Kirche ist eine Weiterentwicklung der katholischen Sexualmoral dringend angezeigt (Eigenverantwortung statt strikter Verbote und Sündenbezeichnungen). Der Mensch muss im Zentrum stehen, unabhängig von seiner Lebensform, seinem Geschlecht und der sexuellen Ausrichtung. Die Kirche sollte die Wirklichkeit heutiger zwischenmenschlicher Beziehungen ernst nehmen.
3. Die Kirche muss allen ermöglichen, die kirchliche Gemeinschaft aktiv mitzugestalten. Sie muss in einer verständlichen Sprache kommunizieren (Gottesdienste, kirchliche Anlässe, kirchliche Jugendarbeit). Es ist die Teilhabe der Jugend, der Frauen und aller Interessierten an den Entscheidungsprozessen der Kirche zu ermöglichen. Leitungsfunktionen dürfen nicht nur an das Priesteramt gebunden bleiben.⁹
4. Zur Erreichung dieser Ziele in der Kirche bedarf es auch einer adäquaten Qualifikation, Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden (Bischöfe, Priester und Laien).

Ob dieser Prozess in der Erzdiözese Vaduz gelingen wird, hängt wesentlich von der Nachfolgeregelung für Erzbischof Wolfgang Haas ab. Seit er das Bistum leitet, ist manches Gute aus früheren Jahren zunichte gemacht worden. Die engagierte und lebendige Beteiligung von gut 250 Personen am Synodalen Weg in Liechtenstein gibt Hoffnung.

⁹ vgl. «Praedicate Evangelium» von Papst Franziskus vom 19.3.2022

5. Anhänge

5.1. Medienberichte

Volksblatt vom 18.12.2021

Verein für offene Kirche nimmt synodalen Prozess in die Hand

Glauben Da sich das Erzbistum nicht an der vom Papst ausgerufenen Weltsynode beteiligen will, werden nun andere aktiv. Eine Arbeitsgruppe, die sich aus dem Verein für eine offene Kirche gebildet hat, will im Januar auf die Menschen zugehen.

VON DANIELA FRITZ

Papst Franziskus will das Miteinander in der katholischen Kirche in den Fokus stellen. Er rief im Oktober zur Weltsynode auf und forderte alle Gläubigen und Kirchengemeinden zur Mitarbeit auf. Die Synode soll zu einer neuen Kultur des Zuhörens, des Erkennens, des Dialogs und der Entscheidungsfindung führen. Erzbischof Wolfgang Haas sah dafür hierzulande keine Notwendigkeit. «Ich bin der Auffassung, dass in unserem kleinen Erzbistum von der Durchführung eines solch komplexen und mitunter gar komplizierten Verfahrens, das in unseren Breiten Gefahr läuft, ideologisch verzweckt zu werden, aus guten Gründen abgesehen werden kann», äussert er sich auf der Website des Erzbistums. Schon heute würden die Naheverhältnisse in den Pfarreien den Kontakt zwischen Seelsorgern und Laien erlauben. Ein Austausch sei schon immer möglich gewesen. Auch Beratungen würden auf verschiedenen Ebenen, auch auf diözesaner, geführt. Zudem sei es auch auf schriftlichem Weg möglich, Anregungen und Wünsche an den Erzbischof oder Generalvikar zu richten.

Selbst sind die Gläubigen

Der Verein für eine offene Kirche zeigte sich enttäuscht, wenn auch nicht sonderlich überrascht. Deshalb hat man das Heft eben selbst in die Hand genommen, um den synodalen Prozess auch in Liechtenstein zu ermöglichen, heisst es in einer Mitteilung vom Freitag. Sieben Personen haben sich zu der Arbeitsgruppe «Wir sind ganz Ohr - Synodaler Prozess Liechtenstein» unter der Leitung von Beat Vogt und Christel Kaufmann zusammengefunden, um die weiteren Schritte vorzubereiten. «Die Zeit drängt», so Vogt auf «Volksblatt»-Anfrage. Schliesslich hat die Weltsynode in den Ortskirchen am 17. Oktober begonnen und soll bis



Bei der Synode soll das Miteinander im Vordergrund stehen. (Foto: Shutterstock)

April 2022 abgeschlossen sein. Vogt stellte jedoch auch klar, dass der Verein damit nicht «für oder gegen» den Erzbischof handeln will. «Von meiner Seite herrscht Gesprächsbereitschaft, aber für einen Dialog braucht es immer zwei», so Vogt. Auf mehrfache Anrufe habe Haas bisher nicht reagiert - was aber möglicherweise an dessen mutmasslicher Covid-19-Erkrankung liegen mag. Der Erzbischof sei aber wie jeder andere eingeladen, den synodalen Weg mitzugehen. «Ebenso wie ihm ist uns in der Arbeitsgruppe ein verantwortungsbewusster, taktvoller und sensibler Umgang miteinander wichtig und selbstverständlich», heisst es in der Mitteilung.

Der synodale Weg in Liechtenstein

Die liechtensteinische Arbeitsgruppe hat sich Anfang November gebildet und sich bisher fünfmal getroffen. Dabei haben die Mitglieder das Handbuch für die Beratungen in den Ortskirchen, auch «Vademecum» genannt, studiert und die Fragen zu den 10 Themenfeldern in einem vereinfachten Fragebogen zusammengefasst. Thematisiert wird dabei bei-

spielsweise die Rolle der Kirche und des Glaubens in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und inwiefern die Möglichkeit besteht, die Kirche mitzugestalten. Der Fragebogen befasst sich aber auch mit jenen Menschen, die absichtlich oder ungewollt aus der Kirche ausgeschlossen werden.

Start im Januar

Der eigentliche Start des synodalen Wegs wird am 8. Januar stattfinden - am Vorabend des Festes Taufe Jesu. «Mit der Wahl dieses Datums setzen wir ein Zeichen, dass alle Getauften vom Papst eingeladen sind, sich in kleineren oder grösseren Gruppen miteinander auf den Weg zu machen», teilte der Verein mit. Die Broschüre mit dem vereinfachten Fragebogen soll im Januar auch an alle Haushalte gehen. Interessierte können sich dann in Kleingruppen im privaten Umfeld, aber auch beispielsweise in Vereinen oder Schulklassen gemeinsam damit auseinandersetzen. Zudem haben Interessierte die Möglichkeit, an fünf öffentlichen und moderierten Gesprächsrunden miteinander zu diskutieren.

Zum empfohlenen Vorgehen gehört dabei ein Gebet oder Lied zu Beginn und Ende des Gesprächs. Anschliessend soll man zwei Fragen laut lesen und im Stillen auf sich wirken lassen, bevor man sich den anderen mitteilt. Nachdem alle gehört wurden, entscheidet man zusammen, welche Antwort auf dem Fragebogen notiert wird.

Bericht geht auch nach Rom

Die Ergebnisse dieser öffentlichen oder privaten Gesprächsrunden können bis 28. Februar retourniert werden und werden dann von der Arbeitsgruppe zusammengefasst. Ein Schlussbericht über den synodalen Prozess in Liechtenstein ergeht im April an Erzbischof Wolfgang Haas in die Generalversammlung der Bischofssynode finden, an der auch Papst Franziskus teilnimmt.

Was am Ende steht und inwiefern das auch im Erzbistum Vaduz Niedergang findet, ist für Vogt nur ein Aspekt: «Schon der Prozess als solcher ist gut, da sich Menschen in spirituellem Austausch mit dem Glauben befassen und Fragen stellen.» Dies sei gerade zu Zeiten grosser Unsicherheiten, wie der Pandemie, Klimawandel oder der Digitalisierung, von Bedeutung. Die Weltsynode sei eine Chance, «sich spirituell mit vertrauten Menschen auf den Weg zu machen und im geistlichen Sinne Brücken zu bauen».

Termine

- Auftakt: 8. Januar, 17 Uhr in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth
- Öffentliche Gesprächsrunden im Haus Gutenberg: Donnerstag, 13. Januar, 19 Uhr; Mittwoch, 2. Februar, 15 Uhr; Montag, 21. Februar, 19 Uhr
- Öffentliche Gesprächsrunden im Kloster St. Elisabeth: Donnerstag, 27. Januar und 17. Februar, jeweils 19 Uhr

«Das Dach der Kirche muss weiter werden – Alle müssen Platz finden»

Reform Der «Synodale Prozess», zu dem Papst Franziskus die Kirche einlädt, ist vor Kurzem auch in Liechtenstein gestartet. Wie der Austausch beim ersten öffentlichen Treffen verlief, erzählt Christel Kaufmann vom Verein für eine offene Kirche.

VON SILVIA BÖHLER

Ob kirchlich engagiert oder distanziert, alle sind aufgerufen, sich an der Weiterentwicklung der Kirche zu beteiligen. Dank dem Verein für eine offene Kirche ist der von Papst Franziskus ausgerichtete «Synodale Prozess» nun auch in Liechtenstein gestartet. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst am 8. Januar und einigen kleinen privaten Runden, die sich mit der Zukunft der Kirche auseinandersetzen, trafen sich am vergangenen Donnerstag rund 20 Personen im Haus Gutenberg in Balzers zum ersten öffentlichen Treffen.

Wer genau sind aber nun die Menschen, die bereit sind, ihre Erfahrungen und Kompetenzen einzubringen und ihre Zeit investieren, um sich mit der Zukunft der katholischen Kirche in Liechtenstein zu befassen? «Beim ersten Treffen waren es ausschliesslich Laien, Priester waren keine vor Ort», erzählt Christel Kaufmann vom Verein für eine offene Kirche. Der Grossteil, nämlich rund zwei Drittel waren Frauen, die Altersspanne lag zwischen 40 und 80 Jahren.

Zuhören und diskutieren

Die Teilnehmenden beschäftigten sich an diesem Abend mit drei Themen. In Kleingruppen besannen sich die Frauen und Männer erst auf ihre eigenen Erfahrungen und Gefühle zum Thema, danach hatte jeder die Möglichkeit, seine Ansichten mitzuteilen. Die anderen hörten zu. «Das ist ein grosser Unterschied, wenn man dem Gegenüber zuerst zuhört, ohne irgendwelche Rückfragen zu stellen», sagt Christel Kaufmann. Erst in einer zweiten Runde seien Fragen gestellt und in einer dritten Runde in der Diskussion eine Gewichtung vorgenommen worden.

Ein grosses Anliegen war den Teilnehmenden unter anderem das Thema «Weg-Gefährten – wer gehört zur Kirche und wer wird absichtlich oder ungewollt ausgeschlossen?». Das Resümee: Das Dach der Kirche muss



Christel Kaufmann zieht eine positive Bilanz des ersten öffentlichen Treffens. (Foto: Paul Trummer)

weiter werden, es müssen alle Menschen darunter Platz finden. Jeder Mensch ist gottgewollt und alle Menschen werden angenommen. In der katholischen Kirche entsprechen dies aber nicht der Praxis. Christel Kaufmann kann eine ganze Reihe von Menschen aufzählen, die in der Kirche nur wenig Raum und Gehör finden würden: Geschiedene Wiederverheiratete, queere Menschen, Frauen, Familien ohne Trauscheine, sozial schwache Menschen und generell Andersdenkende und «Unbequeme» würden bewusst oder unbewusst ausgeschlossen. Eine vertraute Umgebung, Wertschätzung und Verständnis würden es erleichtern, dass sich auch Minderheiten und Randgruppen zu Wort melden, so Kaufmann.

Chance, Anliegen vorzubringen

Christel Kaufmann zieht eine positive Bilanz des ersten öffentlichen

Treffens: «Manche Menschen wollen vielleicht erst einmal nur zuhören, die meisten, die an so eine Veranstaltung kommen, haben aber ein Interesse daran, ihr Anliegen vorzubringen», ist sie überzeugt. Dementsprechend wurde auch offen über die verschiedenen Themen gesprochen. Vielen würde der synodale Prozess auch Hoffnung geben, dass in der katholischen Kirche Veränderungen möglich seien. Für Christel Kaufmann zählt aber auch schon der Weg dorthin: «Das Befassen und der Austausch zu den verschiedenen Themen, bewegt auch die einzelnen Menschen.»

Haas sieht keine Notwendigkeit

Die Rückmeldungen und Anregungen der Menschen sollen gesammelt und konzentriert zusammengefasst und in einen zehnsseitigen Schlussbericht münden, der schliesslich an

Papst Franziskus geschickt werden soll. Mit dem Aufruf zur Weltsynode will dieser das Miteinander in der katholischen Kirche fördern. Alle Bischöfe waren aufgefordert, Wünsche und Bedürfnisse der Menschen zur Zukunft der Kirche in Form eines «Synodalen Prozesses» zu erfragen.

Erzbischof Haas erachtete eine Beteiligung allerdings als nicht notwendig, der Austausch mit der Kirche sei in Liechtenstein jederzeit möglich. Der Verein für eine offene Kirche hat sich mit einem Brief an ihn gewandt. Christel Kaufmann: «Mit Erzbischof Haas hatten wir bisher einen wohlwollenden schriftlichen Kontakt. Wir bitten ihn um einen Terminvorschlag, damit wir mit ihm ins Gespräch kommen können und ihn persönlich über den Verlauf des synodalen Weges in Liechtenstein informieren können.»

«Synodaler Weg» in Liechtenstein: «Der Erzbischof war kaum Thema»

Austausch Bei den fünf öffentlichen Treffen und zahlreichen Privatgesprächen im Rahmen des «synodalen Wegs» in Liechtenstein stand nicht das Erzbistum im Vordergrund, sondern vielmehr die zu reformierenden Strukturen der Weltkirche.

VON HANNES MATT

Papst Franziskus will das Miteinander in der katholischen Kirche in den Fokus stellen. Er rief im Oktober zur Welt-synode auf und forderte alle Gläubigen und Kirchengemeinden auf, sich an der Weiterentwicklung der Kirche zu beteiligen. Erzbischof Wolfgang Haas sah in Liechtenstein dafür keine Notwendigkeit. Folgend hat sich der Verein für eine offene Kirche der Sache angenommen und mehrere Anlässe organisiert, damit sich Gläubige auch hierzulande über ihre Sorgen und Wünsche für die Zukunft der Kirche austauschen können. «An den fünf öffentlichen Treffen sowie den vielen privaten Gesprächsrunden konnten wir rund 150 bis 200 Personen erreichen», wie Christel Kaufmann vom Verein für eine offene Kirche gegenüber dem «Volksblatt» eine sehr positive Bilanz zieht. Die meisten Teilnehmenden davon seien zwar schon etwas älter gewesen, im Alter zwischen 50 und 80 Jahre - es hätten aber auch etliche jüngere Personen mitgemacht. Teilgenommen hat zumindest auch ein geistlicher Würdenträger, so Kaufmann: ein pensionierter Pfarrer.

Randgruppen noch ausgeschlossen

Und welche Sorgen beschäftigt die Gläubigen in Liechtenstein: Sicherlich die jahrelangen Konflikte zwischen dem Erzbistum und dem Verein für eine offene Kirche? «Nein», wie Christel Kaufmann hierzu bekräftigt. «Der Erzbischof war bei den Gesprächen kaum Thema.» Vielmehr sei die Weltkirche und Papst Franziskus im Mittelpunkt gestanden. Kritik hätte es insbesondere an den Strukturen und Dogmen der katholischen Kirche gegeben. So sind beispielsweise geschiedene Wieder-verheiratete oder queere Menschen heute noch teils von der Kommunion ausgeschlossen. «Unverständ-



«Die einheitliche Meinung war: Jeder, der will, soll auch zur Kirche dazugehören dürfen.»

CHRISTEL KAUFMANN
VEREIN OFFENE KIRCHE



Am Montag fand das letzte der fünf öffentlichen Gespräche des «synodalen Wegs» in Liechtenstein statt. (Foto: ZVG/IB)

lich, dass gerade Menschen in solch schwierigen Situationen diese nicht empfangen dürfen», gibt Christel Kaufmann die Stimmung aus den Gesprächen wieder. «Dabei gibt die doch so viel Kraft und Nahrung für die Seele.» Dass die katholische Kirche sich nicht für die Leiden dieser Menschen interessiert, sei bei Liechtensteins Gläubigen schon schwer aufgestossen. «Vielmehr fanden die Teilnehmenden, dass die katholische Kirche damit selbst Randgruppen generiert», so Kaufmann. «Die einheitliche Meinung war: Jeder, der will, soll auch zur Kirche dazugehören dürfen.» Folgend würden sich die Menschen in Liechtenstein eine Überar-

beltung der kirchlichen Strukturen wünschen - sprich den Weg zu mehr Fortschritt und Toleranz. Kaufmann: «Jemand brachte es in den Gesprächen auf den Punkt: Die Kirche dürfe durchaus Fehler eingestehen und ihren Kurs revidieren. Nicht nur was die Missbräuche anbelangt,

sondern auch mit Blick auf die Dogmen - etwa dass ein Kind mit einer Erbsünde geboren wird.»

Schöne Erinnerungen an Jugendzeit

Es sei aber auch viel Positives geäußert worden. «Gerade weil es noch viele Idole in der katholischen Kirche gibt - insbesondere diejenigen, die sich um Randgruppen kümmern», wie Kaufmann ausführt. «Da gibt es nämlich nicht nur Mutter Theresa.» Papst Franziskus sei mit seinen sozialen Eigenschaften ebenfalls immer wieder als positives Beispiel genannt worden. «Auch wenn Mut bei Strukturreformen nicht unbedingt dazugehört», so Christel Kaufmann.

Weiter hätten die Teilnehmenden des «synodalen Wegs» von zahlreichen schönen Erlebnissen aus der Kirche in Liechtenstein berichtet, insbesondere aus ihrer Zeit bei den Ministranten, Jungmannschaften, den Pfadfindern oder der christlichen Jugendbewegung. «Daraus schöpfen viele immer noch grosse Kraft», erläutert Christel Kaufmann. «Auch fühlen sich die meisten noch stark mit der Kirche verwurzelt und möchten weiterhin dazugehören - auch wenn es teils eine unerträgliche Disharmonie ist, wie es eine Teilnehmerin ausdrückte: Ein Di-

lemma nicht zum Aushalten.» Zwar sei bei den Gesprächen auch eine gewisse Resignation zu spüren gewesen. «Den Teilnehmenden hat der synodale Prozess aber Hoffnung gemacht, dass in der katholischen Kirche Veränderungen möglich sind», wie Christel Kaufmann betont. «Nur schon der Weg dorthin - das Befassen und der Austausch zu den verschiedenen Themen - hat die Menschen auf jeden Fall bewegt.»

Schlussbericht in Arbeit

Die gesammelten Rückmeldungen und Anregungen werden derzeit gebündelt und konzentriert in einen zehnstufigen Schlussbericht zusammengefasst, der schliesslich an Papst Franziskus geschickt und im Oktober 2023 Eingang in die Generalversammlung der Bischofssynode finden wird, an der auch der Papst teilnimmt. Auch Erzbischof Wolfgang Haas soll ein Exemplar erhalten. «Wir waren bereits wohlwollend mit ihm in Kontakt und haben ihn natürlich auch zum «synodalen Weg» eingeladen», wie Christel Kaufmann sagt. Aus gesundheitlichen Gründen hätte er aber absagen müssen. «Auch wenn sich der Prozess in Liechtenstein nun dem Ende naht, sind wir weiterhin offen für ein Gespräch», so Kaufmann.

Verein für eine offene Kirche

Einladung zur Abschlussfeier des Synodalen Wegs

Rund 200 Personen beteiligten sich in Gruppengesprächen am Synodalen Weg in Liechtenstein. Die Ergebnisse dieser Gesprächsrunden münden in einen Schlussbericht.

Alle Interessierten sind herzlich zur Abschlussfeier des Synodalen Wegs eingeladen. Diese findet am Samstag, 19. März, um 17 Uhr bei der Dux-Kapelle in Schaan statt. Dabei soll die Hoffnung auf ein weiteres gelingendes Miteinander zum Ausdruck gebracht werden, so wie es Papst Franziskus angedacht hat. Ein Stationenweg führt von der Dux-Kapelle zum Kloster St. Elisabeth. Die Feier wird mit einer Suppe im Haus Maria De Mattias abgeschlossen. Alle Interessierten können sich an einem Sternmarsch zur Dux-Kapelle beteiligen. Die einzelnen Gruppen starten um 15 Uhr, und zwar in Vaduz beim Rathaus, in



Papst Franziskus

Bild: pd

Eschen beim Mehrzweckgebäude (Essanestrasse 11) und in Triesenberg bei Grüşchaweg 14. (Anzeige)

Abschlussfeier

Am Samstag, 19. März, 17 Uhr,
bei der Dux-Kapelle in Schaan

Artikel in dieser Form sind Dezember 2021 bis März 2022 mehrmals in den Vereinsnachrichten der Liechtensteinischen Landespresse erschienen.

Ein Schaufenster weist der Kirche den Weg

Der Verein für eine offene Kirche hat dazu eingeladen, an der Welsynode des Papstes mitzuwirken. Erste Einblicke werden nun präsentiert.

Nicole Öhri-Elkuch

In Schaan zieren derzeit vier besondere Schaufenster die Landstrasse. Mit Playmobil-Figuren, Zitatentafeln und Plakaten versucht der Verein für eine offene Kirche, die Ergebnisse des Synodalen Wegs Liechtensteins aufzuzeigen.

Dabei beziehen sich die zwei Schaufenster rechts auf den jetzigen Zustand. So ist die Arche Noah mit nur männlichen Klerikern besetzt. Damit will aufgezeigt werden, dass, wenn die Arche so gestrandet wäre, das Leben der Menschen wohl keine Zukunft gehabt hätte. «So wollen wir symbolisieren, dass die Kirche nur eine Zukunftschance hat, wenn alle Menschen in der Kirche mitwirken dürfen», beschreibt Christel Kaufmann, Leiterin der Arbeitsgruppe, welche den Synodalen Weg in Liechtenstein inszenierte.

Das andere Schaufenster zeigt die vielen Menschen, die im Schatten der Kirche stehen. «Dazu gehören laut der katholischen Kirche geschiedene Wiederverheiratete, Frauen mit unehelichen Kindern, Menschen mit unterschiedlichen Lebensformen oder anderer sexueller Orientierung.» Genau genommen sei laut dem Kirchengesetz jeder ein Sünder, der die Sonntagsmesse nicht besuche, führt Kaufmann weiter aus. «Um dem Untergang der Kirche entgegenzuwirken, braucht es mehr Mut vonseiten der Kleriker, die Türen für alle zu öffnen, damit in Zukunft keine Menschen mehr von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden.»

Dies wird bei den zwei Schaufenstern auf der linken Seite dargestellt. «Die Kirche ist offen für alle und die Arche ist mit einer bunten Vielfalt von Menschen besetzt. Alle haben einen Platz in der Gemeinschaft und es braucht alle, um der Kirche eine Zukunft zu bieten», so Kaufmann.

Synodaler Weg von der offenen Kirche organisiert

Der Weg der Synode wurde offiziell durch Papst Franziskus im Oktober 2021 in Rom eröffnet und endet 2023. Weltweit neh-



Die Schaufenster zeigen Einblicke in den Synodalen Weg Liechtensteins: Zum einen ist die Arche Noah nur mit männlichen Klerikern besetzt, in den anderen Motiven sind die vielen Menschen zu sehen, die im Schatten der Kirche lebert. So z. B. geschiedene Wiederverheiratete, Frauen mit unehelichen Kindern oder Menschen mit unterschiedlichen Lebensformen oder anderer sexueller Orientierung. Bilder: Tatjana Schnitzger

men Bistümer daran teil, um die Frage der Relevanz von Glauben und Kirche wieder in die gesellschaftliche Debatte

einzubringen und gleichzeitig Antworten auf innerkirchliche Fragen geben zu können. Nachdem Erzbischof Wolfgang Haas

der Synode 2021-2023 von Papst Franziskus eine Absage erteilte, ergriff der Vorstand des Vereins für eine offene Kirche

im November 2021 die Initiative und beauftragte eine Arbeitsgruppe, den Synodalen Weg für Liechtenstein zu orga-

nisieren. «Diesen synodalen Prozess sieht der Papst als Chance für die Kirche, sich zu erneuern, und wir wollten die Chance nutzen, zwischen den beiden Lagern in der katholischen Kirche, die sich in Liechtenstein seit der Gründung des Erzbistums entwickelt haben, eine Brücke zu bauen», erklärt Kaufmann die Motivation für ihr Engagement. Sie bedauert, dass sich der Erzbischof nicht darauf einlassen wollte und auch nicht gewillt war, an einem Gespräch teilzunehmen.

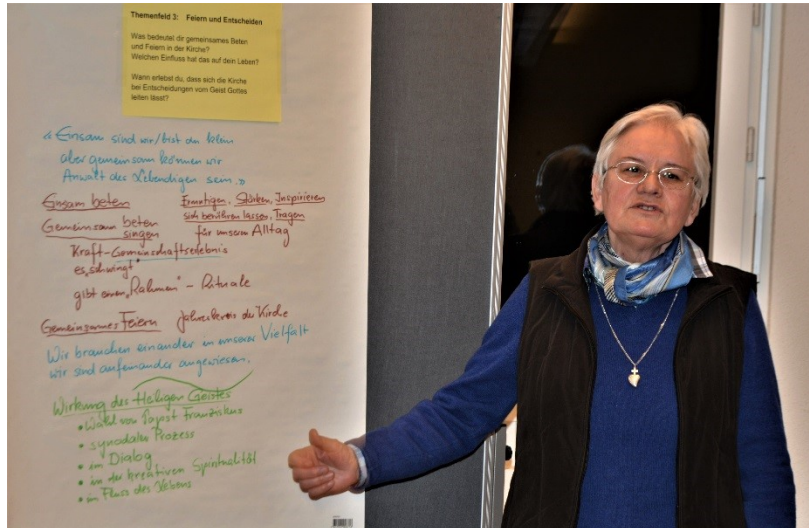
Dennoch organisierte die Arbeitsgruppe neben dem Fallblatt, welches an alle Liechtensteiner Haushalte ging, fünf Gesprächsrunden, zu denen die Bevölkerung eingeladen war, über die Zukunft der Kirche in Liechtenstein mitzudiskutieren. Dazu gehörten Themen wie: Wer gehört zur Kirche? Wer wird ausgeschlossen und warum? Welche Rolle spielt die Kirche in der Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft? Und welchen Einfluss hat der Glaube auf das alltägliche Leben? Die im gemeinsamen Austausch geäußerten Gedanken wurden auf einem Flipchart notiert und sind nun in den Schaufenstern an der Landstrasse in Schaan für alle Interessierten ausgehängt.

Wortgottesdienst in fünf Stationen als Abschluss

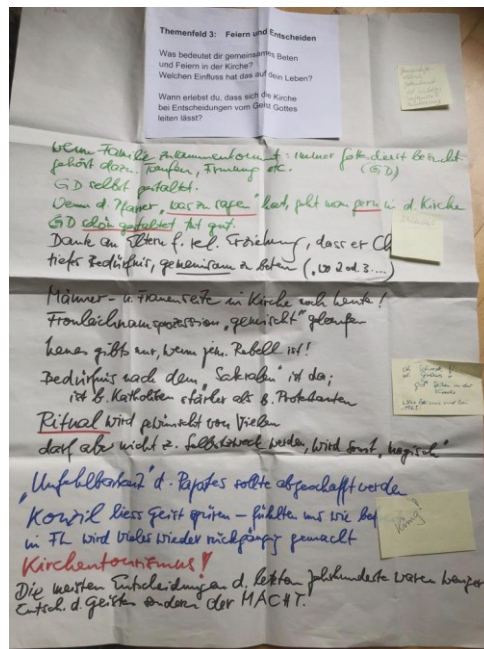
Zum Abschluss des Synodalen Weges fand im März ein Wortgottesdienst in fünf Stationen statt, in denen jeweils auf ein Themenfeld eingegangen und sichtbar dargestellt wurde. Eindrücke davon sind ebenfalls im Schaufenster zu sehen. Ausgangspunkt bot das Papstdenkmal beim Dux-Platz in Schaan unter dem Motto «Es muss sich etwas ändern». Weitere Stationen waren in der Dux-Kapelle, auf dem Weg zum Kloster und in der Klosterkapelle.

Ein Schlussbericht über den synodalen Prozess in Liechtenstein ist in Bearbeitung und wird sowohl nach Rom wie auch an Erzbischof Wolfgang Haas gesandt. Zudem besteht alle Interessierten die Möglichkeit, eine Zusammenfassung dieses Berichts anzufordern.

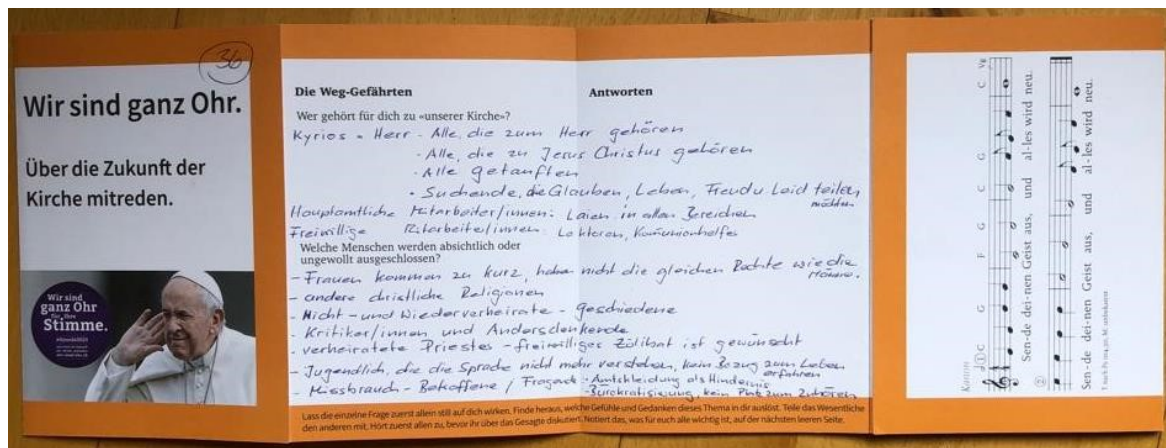
5.2. Fotos



Bei einem Austauschtreffen im Kloster St. Elisabeth, Schaan.



Flipchart-Protokoll von einem Austauschtreffen



Ein per Post zurückgeschicktes Falblatt



Eine Zeichnung eines Kindes aus dem Religionsunterricht zum Fragebogen.



Installation zur Abschlussfeier in der Dux-Kapelle, Schaan:
Wer steht im Licht der Kirche und auf wen fällt der Schatten des Kirchturms?



Die Arbeitsgruppe: Bruno Fluder, Christel Kaufmann, Karl Jehle, Gisela Biedermann, Klaus Biedermann, Judith Kaiser (v.l.n.r.)